

Inhalt

OKTOBER 1989

	Seite
Super, wirklich super?	258
Intensiv-Anlagen im Vinschgau	259
Intensiv-Anlagen im Bezirk Leifers	260
Intensive Pflanzsysteme im Burggrafenamt	261
Maschinen in der Superspindel	263
Studienfahrt ins Bodenseegebiet	264
Betriebsbesichtigung am Bodensee	265
Das V-System	268
Schnurbäume in super- intensiven Pflanzungen	269
Zu Besuch bei Dick Lagerway	272
Die Superspindel	273

Impressum

Südtiroler Beratungsring
für Obst- und Weinbau,
Lana (BZ), Andreas-Hofer-Str. 9
Genehmigung des Tribunals
Bozen, R.St. Nr. 6/64 v. 6. XI. 1964

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Hermann Oberhofer
Redaktionssekretärin:
Maria Kiem

Für Werbeanzeigen wenden
Sie sich an Fr. Alma Zöschg,
39011 Lana · Tel. 0473/51298

DRUCK: Medus OHG, Meran
St. Georgenstraße 7/a

obstbau weinbau

Erscheint monatlich. Der Bezug der
Zeitschrift ist an die Mitgliedschaft
beim Beratungsring gebunden.

Zum Titelbild

Eine Superspindel-Anlage im V-Sy-
stem der Sorte Red Chief auf M26 in
Latsch.

Foto: J. Petermair, Beratungsring.

Super, wirklich super?

Sie ist dünn wie eine Bohnenstange, ist für spätere Generationen – weil ohne Seitenäste – ungeeignet als Stammbaum und ist im Einzelstück alles andere als „super“.

Die Rede geht von der neuen Errungenschaft obstbaulicher Anbautechnik: der „Superspindel“. Von ihr sagt ihr geistiger Vater, Fritz NÜBERLIN, Berater am Bodensee lakonisch: „Wer keine Probleme haben will, der soll keine Superspindel pflanzen“. Nun, worum handelt es sich bei dieser neuen Anbauform, die Obstbauern und Berater inzwischen in allen Anbauregionen Europas aufhorchen läßt.

In Abwandlung einer sportlichen Devise geht es um **engere** Pflanzabstände, um **schnelleres** Fruchten und um **höhere** Erträge.

Das Rezept: man nehme etwa 10.000 bis 15.000 bisher in der Baumschule als zweitklassig eingestufte, einjährige Veredlungen (vorzeitige Triebe sind hier unerwünscht) und pflanze sie auf einem Hektar Land.

Die Anordnung der Ruten auf der vorgegebenen Fläche liegt, mangels ausreichender Erfahrungen, beim Koch, pardon beim Obstbauer selbst. Der schmalbrüstige Baumsprößling wird dann mittels Nährstoff-Infusionen in der Obstbaum-Intensivstation (Fertigation) aufgepäppelt. Das aber auch nur gerade soweit, daß die Kraft für Blütenknospenbildung nicht aber für Holztriebe reicht. Sollte sich trotz streng dosierter Nährstoff- und Wassergabe dennoch ein nichtgeplantes Triebwachstum einstellen, wird dem sofort mit einem Wuchshemmstoff der Garaus gemacht.

Trotz dieser Roßkuren und des engen Lebensraumes hofft man den armen Tropf zwischen 8 und 15 Jahre am Leben zu erhalten: drei Jahre ist das bereits gelungen.

In Fachkreisen formiert sich inzwischen der altgewohnte Streit zwischen Befürwortern und Gegnern. Doch dieser Streit gehört zu jeder Neuerung wie das Salz zur Suppe. Der neuen Anbauform geneigten Obstbauern und Berater trumpfen mit den erwarteten Vorteilen auf. Als die werden genannt: frühe Erträge, hohe Erträge und niedrige Pflegekosten. Der frühe Ertragsbeginn soll sich besonders bei neuen Sorten (mit hohen Preisen) wirtschaftlich günstig auswirken. Damit soll das ganze (immerhin einige zig Millionen Lire) finanziert werden.

Aber auch die vor allzugroßer Euphorie warnenden Obstbauern und Berater haben ihre Argumente: extrem hohe Investitionskosten könnten bei Nichterfüllung des geplanten Ertrags-Solls die Existenz des ganzen Betriebes gefährden, eine superintensive Anbauweise widerspreche dem heutigen Trend (im Hinblick auf die Umwelt und die Überproduktion). Große Bedenken bestünden, so die konservative Riege, bei einer Über-Intensivierung vor allem auch im Nachbau. Die Frage, wie viele Generationen von Obstbäumen bei einer solchen Pflanzdichte möglich sind, ist nicht von der Hand zu weisen. Vor allem in Südtirol, wo neues Land, wie in manchen anderen Anbauzonen, nicht beliebig zur Verfügung steht. Die kommenden Jahre werden sicher zeigen, welches Lager letztlich Recht behält.

Doch ob die „Superspindel“ (auch Schnurbaum genannt) schließlich erfolgreich sein wird oder nicht, eines hat sich bereits gezeigt: die Entwicklung auf dem Gebiet der Pflanzsysteme im Obstbau geht wieder weiter!

Sie wird sicher nicht bei der inzwischen „traditionellen Dichtpflanzung“ mit 2.000–3.000 Bäumen/ha stehen bleiben. Die einst revolutionären „68-er“ (natürlich obstbaulich gesehen) unter den Beratern, die damals die Dichtpflanzungen in Südtirol eingeführt haben, tun jedenfalls gut daran, wenn sie sich von ihren Lorbeeren wieder erheben und diese neuen Entwicklungen kritisch aber aufmerksam verfolgen.

Willy Christoph